

DER SAKRALE RAUM EINES WALLFAHRTSORTES UND SEINE OBJEKTE: MARIA-RADNA

Die Frömmigkeitsforschung hat schon frühzeitig auf die umgebungformende Kraft der Religion aufmerksam gemacht. Aus der deutschen wie der ungarischen Fachliteratur können reichlich diesbezügliche Beispiele angeführt werden. In der deutschen Forschung hat sich Georg Schreiber und in der ungarischen Sándor Bálint, der größte ungarische Vertreter der religiösen Volkskunde, schon in den 1930er Jahren mit der umgebungformenden Rolle der Wallfahrtsorte beschäftigt. Georg Schreiber nannte das Einzugs- bzw. Ausstrahlungsgebiet eines sakralen Zentrums eine Sakrallandschaft. Dieser Ausdruck hat sich in ungarischer Übersetzung auch in der ungarischen Terminologie eingebürgert.

Die christliche Religion ist eine grundsätzlich ortsgebundene Religion. Dies bedeutet aber in erster Linie nicht die Anpassung an die Umgebung, sondern eine umgebungsgestaltende Tätigkeit, die Sakralisierung der Landschaft. Und diese mit sakralem Inhalt gefüllte Umgebung wird zu einem geografischen Bereich, in dem Religiosität, Frömmigkeit erscheint und praktiziert wird. Ihr Zentrum ist das Kirchengebäude, um das sich in konzentrischen Kreisen die sakrale Umgebung aufbaut. Ihre auffälligsten Objekte sind die Kreuze, Statuen, Kapellen und Friedhöfe an Wegen, in der Flur oder innerhalb der Siedlungen.

Die Wallfahrtswege nutzen diese in der Raumstruktur befindlichen sakralen Objekte, oder die Wallfahrer selbst errichten diese Bauten. Ihr Zustandekommen ist abhängig von der Praxis des Wallfahrens oder des räumlichen Verkehrs überhaupt.

Die Wallfahrtsorte müssen funktionell die konkreten Bedürfnisse der Wallfahrer und der Religionspraxis erfüllen. Der Aufenthalt in den Gnadenorten muss eventuell für mehrere Tage den Rahmen für die unterschiedlichen Formen der Religionspraxis anbieten. Die Heiligen Messen werden in den Kirchen oder an Altären im Freien zelebriert. An den meisten Orten wurden Kreuzwegstationen, unterschiedliche Kapellen und Heiligenstatuen geschaffen. Ihr Vorhandensein determiniert dann später auch die Praktizierung der verschiedenartigen Andachten. Diese Objekte spiegeln meistens die in einer bestimmten historischen Periode aktuellen Frömmigkeitsbewegungen, die Verehrung bestimmter Heiliger wider.

Mein kurzer Vortrag beschäftigt sich mit der sakralen Raumstruktur eines Wallfahrtsortes, Maria-Radna (Komitat Arad, heute Rumänien), mit der Gliederung seines Einzugsgebietes und damit, wie sich dies alles in den sakralen Objekten widerspiegelt.

Der Gnadenort in der Geschichte

Maria-Radna ist eine Siedlung am rechten Ufer des Flußes Maros/Mieresch. Seit 1695 ist die Kirche ihres Franziskanerklosters ein gemeinsamer Wallfahrtsort der verschiedenen Nationen, die im Banat lebten bzw. leben: Ungarn, Deutsche, Kroaten, Bulgaren, Tschechen usw. Die letzte Blütezeit erlebte Maria-Radna vor dem Ersten Weltkrieg. Infolge des Friedensdiktats in Trianon nach dem Ersten Weltkrieg wurde Maria-Radna 1920 Rumänien zugesprochen. Es begann, besonders nach dem Zweiten Weltkrieg, eine tiefgreifende Veränderung: Einschränkung des Wirkens der katholischen Kirche, Auflösung der Orden, Verstaatlichung der Klöster und die Vertreibung der Deutschen und Ungarn (ethnic cleansing), Zurückdrängung der nicht-rumänischen Sprachen, Aufhebung der ungarischen und deutschen Schulen – es war eine echte Kolonisationspolitik.

Maria-Radna liegt also im Westen des heutigen Rumäniens. Hier stoßen die Große Ungarische Tiefebene und das Bergland aufeinander. In der Gegend um Maria-Radna beginnt das Zärander Gebirge. Südlich des Mieresch liegt das Banat mit der Stadt Temeswar als Zentrum und östlich von Maria-Radna die Grenze Siebenbürgens.

Die Gesellschaftsgeschichte der Region bietet ein lehrreiches Bild. Bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts waren Deutsche und Ungarn die determinierende Einwohnerschaft der Städte. Natürlich lebten und leben sie auch in dörflichen Siedlungen. Rumänen und Vertreter anderer Nationalitäten hatten in den Städten nur einen geringen Anteil. In den sechziger Jahren setzte dann eine rapide Romanisierung der vorwiegend von Ungarn bewohnten Städte (wie z. B. Arad) sowie der Städte mit ungarischer und deutscher Dominanz (z. B. Temeswar) ein. Das Mittel der Romanisierung war die sog. sozialistische Industrialisierung. Im Anschluß an die rapide Emigrationswelle der Deutschen nach 1990 zogen Rumänen aus dem Alt- und dem Moldaugebiet in die nunmehr verlassenen Dörfer, wodurch sich der Anteil der Nationalitäten im Banat völlig veränderte. Heute sind die Deutschen aus dieser Gegend so gut wie verschwunden und nach Deutschland emigriert. Bei den Ungarn sind eine starke Assimilation sowie der Drang, ebenfalls auszuwandern, zu verzeichnen.

In der Vergangenheit gehörten die Katholiken im Banat kirchlich zur Tschanader Diözese. Für die im 18. Jahrhundert neu auflebende Diözese mit ihrem Zentrum Temeswar und für die volkstümliche Religiosität stellte Maria-Radna ein sakrales Zentrum dar. Nach der Besetzung durch Rumänien und Serbien 1920 zerfiel die Diözese in drei Teile. Es entstanden die Temeswarer Diözese mit Temeswar als Zentrum, die Nagybecskerek Diözese mit Nagybecskerek (Zrenjanin, Jugoslawien) als Mittelpunkt und unter dem heutigen Namen die Szeged-Tschanader Diözese mit Szeged (Ungarn) als Zentrum. Die konfessionellen Schulen in Rumänien wurden Ende der vierziger Jahre verstaatlicht, später wurden die geistlichen Orden verboten. Gleichzeitig setzte eine unerbittliche Verfolgungswelle gegen alle Geistlichen ein, vor allem aber gegen die

römisch-katholischen und die griechisch-katholischen Gläubigen, die auch vor physischer Vernichtung nicht zurückschreckte.

Maria-Radna und sein Franziskanerkloster

In Maria-Radna befindet sich ein Franziskanerkloster. Der Franziskanerorden hatte sich im 14. Jahrhundert in Lippa, am südlichen, linken Ufer des Mieresch, niedergelassen. Von hier flüchteten die Ordensbrüder im 16. Jahrhundert jedoch vor den Türken an das gegenüberliegende Ufer, nach Radna, wo sie dann ununterbrochen wirksam waren. Neben den ansässigen Ungarn und Rumänen lebten im 17. Jahrhundert hier auch Bosnier. Einer von ihnen erwarb in den siebziger Jahren des 17. Jahrhunderts ein in Norditalien gedrucktes Papierbild von einem fliegenden Händler. Dieses Bild der Skapulier-Madonna stiftete er später der Kapelle des Franziskanerklosters. Die hölzerne Kapelle wurde 1695 von den Türken in Brand gesteckt, doch das Papierbild überstand die Feuersbrunst unbeschadet. Dieses Ereignis kann als das Gründungswunder angesehen werden, das den Gnadenort ins Leben rief. Im Verlauf des 17. und 18. Jahrhunderts wurden das Kloster und die Kirche mehrmals umgebaut. Bis 1924 gehörte das Kloster zu der nach dem Heiligen Johannes de Capestrano benannten und in der Großen Ungarischen Tiefebene beheimateten Franziskanerprovinz, dann wurde es der Franziskanerprovinz Siebenbürgen angeschlossen, die nach dem Heiligen Stephan, Ungarns erstem König, benannt war. Die Nationalitätenproportionen der Gläubigen haben sich infolge der gewaltsamen Romanisierung, der natürlichen Assimilation sowie der Auswanderung der Deutschen nach 1990 grundlegend geändert. Die Diözese hat mehr als die Hälfte ihrer Gläubigen verloren. Heutzutage tauchen rumänische Gläubige in der Temeswarer Diözese und auch Ordensbrüder im Franziskanerorden auf. Die absolute Mehrheit bei den Katholiken stellen hier jetzt die Ungarn. Das Kloster wurde 1950 vom rumänischen Staat verstaatlicht und in ein Krankenhaus mit Altenpflegeheim umgewandelt. Vor drei Jahren zog sich die Franziskanerprovinz aus Mangel an Ordensleuten aus dem Kloster und Pfarramt zurück. Die Temeswarer Diözese übernahm die Last der Wallfahrt und Seelsorge. Vor einem Monat zog das Krankenhaus aus dem Kloster aus. Das Gebäude steht heute in völlig demoliertem Zustand leer. (2006)

Sakrale Kleinbauten auf dem „heiligen Berg“ von Maria-Radna

Die Wallfahrtskirche von Maria-Radna wurde im 18. Jahrhundert errichtet und im 19. Jahrhundert mehrfach umgebaut. Ihre heutige Form erhielt sie 1911, und die letzte Renovierung wurde an der Jahrtausendwende vorgenommen.

Von den kleineren sakralen Bauten aus dem 18.–19. Jahrhundert um die Wallfahrtskirche, wenn es solche denn überhaupt gegeben hat, ist heute nichts mehr vorhanden. Wir wissen allerdings, dass schon zwischen 1805 und 1836 steinerne Kreuze am Berghang errichtet wurden und die St. Petruskapelle 1837 entstand. Die heutigen Statuen, Kreuze, Kreuzwegstationen und Kapellen wurden aus den Spenden wohlhabender Familien und einfacher Leute seit den 1880er bis in die 1930er Jahre errichtet.

Am Berghang vor der Kirche wurde 1884 die Lourdes-Kapelle gestaltet. Dem lokalen Brauch entsprechend hängte man in ihr die aus Dank mitgebrachten Marmortafeln auf. Sie ist ein beliebter Ort des Gebetes der Wallfahrergruppen.

1887–1890 wurde am Berghang über der Gnadenkirche der Kreuzweg geschaffen und am Pfingstsonntag 1890 geweiht. Dessen Stationen zeigen am allerbesten die riesige Ausdehnung des Gnadenortes. 1. Kreuzwegstation: Gestiftet von Anton Jerger aus Glogowatz, neuerrichtet von den Gläubigen von Csanádpalota; 2. Kreuzwegstation: Gestiftet von den Gläubigen aus Pécska; 3. Kreuzwegstation: Gestiftet von den Gläubigen aus Endröd; 4. Kreuzwegstation: Gestiftet von den Gläubigen aus Kiszombor, neuerrichtet von Gläubigen aus Kecskemét; 5. Kreuzwegstation: Gestiftet von den Gläubigen aus Makó; 6. Kreuzwegstation: Hódmezővásárhely; 7. Kreuzwegstation: Gestiftet von den Gläubigen aus Elek, neuerrichtet von Gläubigen aus Mezőkovácsháza; 8. Kreuzwegstation: Gestiftet von den Gläubigen aus Battonya; 9. Kreuzwegstation: Gestiftet von den Gläubigen aus Szentés; 10. Kreuzwegstation: Vinga; 11. Kreuzwegstation: Csongrád; 12. Kreuzwegstation: Neuarad; 13. Kreuzwegstation: Altbeschenowa; 14. Kreuzwegstation: Csanádapáca.

Die Dreifaltigkeitskapelle neben dem Nordaufgang zur Kirche wurde 1892 gebaut.

Die Herz-Mariä-Kapelle, charakteristisch für die damalige Jahrhundertwende, haben die Gläubigen aus Szolnok zwischen 1890–1893 oberhalb der Klosterkirche auf dem Wallfahrtsberg bauen lassen.

Die Kapelle der Schmerzhaften Gottesmutter wurde von den Gläubigen aus Gyula gestiftet. Zwei Jahre später wurde eine Christi Himmelfahrt-Kapelle ebenfalls von den Gläubigen aus Gyula errichtet.

Bürger aus Szeged ließen die Kapelle Stephans des Heiligen im Jahre 1896 bauen, als das Königreich Ungarn das 1000jährige Jubiläum der ungarischen Landnahme feierte.

Die Kapelle der Heiligen Familie wurde von den Gläubigen aus Földeák errichtet. Als letzte Kapelle wurde 1927 die zu Ehren der hl. Therese errichtet.

1895–1906 wurden Kreuze, Statuen und Bildstöcke auf dem Wallfahrtsberg gestiftet. Die St. Rochus-Statue wurde z. B. von zwei Familien aus meinem Geburtsort Kunszentmárton am 2. Juni 1906 geweiht, obwohl es zu jener Zeit keine Pestepidemie mehr gab. Zu Pfingsten dieses Jahres wurde sie aus Anlaß ihres 100jährigen Gründungsjubiläums von Wallfahrern aus Kunszentmárton aufgesucht. Schon nach dem Ersten Weltkrieg, wurde 1926, aus Anlaß des 700.

Todestages des Heiligen, die St. Franziskus-Statue mit zwei Bildstöcken am Fuß des Wallfahrtsberges hinter der Kirche fertiggestellt.

1931 feierte man gleichzeitig drei herausragende Gedenktage in der katholischen, besonders in der ungarischen katholischen Kirche: Die 1500-Jahrfeier des Konzils von Ephesus, den 700. Todestag des hl. Antonius von Padua und der hl. Elisabeth von Thüringen, bei uns in Ungarn hl. Elisabeth von Ungarn. Diesen beiden letzteren hat man aus Anlass ihres Jubiläums, besonders weil beide Heiligen Repräsentanten der franziskanischen Spiritualität sind, ein eigenes Denkmal errichtet. Im Form eines neogotischen Bildstockes sieht man die Statuen der erwähnten Heiligen mit dem Wappen der Franziskaner.

Diese Objekte – Kapellen, Statuen, Kreuzwege und Kreuze – zeigen zugleich die Spiritualität des Zeitalters, in dem sie aufgestellt worden sind: den Kult der Franziskanerheiligen Franziskus und Antonius von Padua, dann den des hl. Rochus, den Herz-Mariä-Kult, den Herz-Jesu-Kult, den Maria von Lourdes-Kult usw. Bis heute lebt in Maria-Radna die Sitte, auf Grund von Gelübden Votivbilder als Zeichen der Danksagung für Gebetserhörungen zur Wallfahrtskirche zu bringen. Das Volkskundliche Seminar der Universität Szeged inventarisierte die Votivgegenstände und analysierte ihre Stiftung. Die Ergebnisse wurden in einem zweibändigen Buch veröffentlicht.

Es ist bemerkenswert, daß Beton und Kunststein als Baustoff um die damalige Jahrhundertwende auch im kirchlichen Bauwesen häufig und mit Vorliebe verwendet wurde. Die lange Haupttreppe zur Wallfahrtskirche wurde 1898 und der Fußboden der Kirche 1899 aus Beton gegossen. Später erschienen auch Betonbänke an den Fußwegen des Wallfahrtsberges. Damals war dies das Zeichen der Modernität in Radna.

Nach der Blütezeit des Wallfahrtsortes vor dem Ersten Weltkrieg brachten die späteren Jahrzehnte aber nur Leiden. Restriktionen der rumänischen Behörden, die die römisch-katholischen und auch die protestantischen Kirchen kaum akzeptierten und tolerierten, die heftigen Kämpfe des Zweiten Weltkrieges im September 1944 verursachten große Schäden auf dem Wallfahrtsberg. Die einmarschierenden rumänischen und sowjetischen Truppen, die rumänischen Freischärler haben die meisten Kapellen und Statuen gesprengt. Manche wurden in den 1980er Jahren wieder hergestellt, wie die St. Rochus-Statue von den ungarischen Gläubigen aus Ótelek, die meisten liegen aber noch in Trümmern. Die meisten Bildstöcke, Statuen, Kreuze und Kapellen wurden im historisierenden Stil oder in moderner Form, unter Verwendung moderner Baustoffe errichtet. Die Kälte von Beton und Stein wird von der Natur, durch die Bäume und Sträucher gemildert.

Die heutige Situation weist Zeichen einer ehemaligen Blütezeit und gleichzeitig die Zeichen der systematischen rumänischen orthodoxen und atheistischen Zerstörung auf, zeigt aber auch das intensive Bestreben nach Wiederbelebung und Restaurierung.

Sándor Bálint hat 1944 in seinem Buch *Boldogasszony vendégsége* [Zu Gast bei der Heiligen Jungfrau] die Bedeutung von Maria-Radna folgendermaßen

beschrieben: „Der bewaldete Berghang hinter der Radnaer Kirche weckt in uns wahrhaft die Stimmungen eines Ungarischen Jerusalems. Er ist voll mit Kapellen, Statuen und Kreuzen, von denen jede und jedes einzelne in frommer Absicht gemischt von Wallfahrern, Einzelpersonen und Ortschaften, die in Radna waren, errichtet wurde. [...] Ich betrachte diese Umgebung, gewiss würde der Wanderer ästhetischer Schönheiten kaum Trost in ihnen finden. Und er wird dennoch beschämt, wenn er *diese* Bilder und Statuen betrachtet: Sie haben himmlischen Atem, der sich aus dem Vertrauen, Glauben und der Wärme des Herzens namenloser Wallfahrer speist. [...] die Wallfahrer erkennen die ewige Idee auch auf einem Öldruck, auf einer Gipsarbeit vom Markt. Numen adest, die Umgebung von Radna ist heilig.“

LITERATUR

BÁLINT, Sándor

1936 Szegediek búcsújárása Radnára [Wallfahrt der Szegeder nach Radna]. *Ethnographia*, XLVII. 317–318

1939 Adatok a magyar búcsújárás néprajzához [Angaben zur Volkskunde der ungarischen Wallfahrt]. *Ethnographia*, L. 193–200

1944 Radna. In: *Boldogasszony vendégségében*. Kassa, 49–52

BÁLINT, Sándor – BARNA, Gábor

1994 *Búcsújáró magyarok* [Wallfahrende Ungarn]. Budapest.

BARTHA, Elek

1992 *Vallásökológia* [Religionsökologie]. Debrecen.

HAHN, Maria Anna

1969 *Siedlungs- und wirtschaftsgeographische Untersuchung der Wallfahrtsstätten in den Bistümern Aachen, Essen, Köln, Limburg, Münster, Paderborn, Trier. Eine geographische Studie*. Düsseldorf.

MAGYARY, Pál

1902 *Mária-Radna és a Boldogságos Szt. Szűz kegyelmes képének története némi kegyelmek és csodák felsorolásával. Függelékül teljes imádságos könyv a ker. kath. hivek használatára* [Die Geschichte von Maria-Radna und des Gnadenbildes der heiligen Jungfrau Maria mit der Aufzählung gewisser Gnadenerweise und Wunder. Als Anhang das vollständige Gebetbuch zum Gebrauch der christlichen katholischen Gläubigen]. A főtisztelendő csanádi püspöki hatóság magas engedélyével újra kiadja – Temesvár.

Roos, Martin

1998, 2004 *Maria-Radna. Ein Wallfahrtsort im Südosten Europas. I, II*. Regensburg.